

Schmackhafter statt schmerzhafter Bienenstich

Alttestamentarische Richterin Debora steht im Mittelpunkt des ersten digitalen Dekanatsfrauentags

Von Jürgen Leykamm

Gredding/Thalmässing – Sie muss eine absolute Ausnahme-Persönlichkeit gewesen sein, die Richterin Debora, von der im Alten Testament erzählt wird. Gleich drei Berufungen werden ihr zugeschrieben, dazu noch zwei selten in Kombination anzutreffende Charaktereigenschaften. Eine etwas andere Frau also – und etwas anders war diesmal auch der Frauentag der beiden evangelischen Dekanate Weißenburg und Pappenheim. Zum ersten Mal fand er nun in digitaler Form statt.

Statt auf einen ganzen Tag konzentrierte sich diesmal alles auf einen einzigen Abend. Ohne dabei großartige Abstriche im Programm zu machen. Bis auf den Umstand, dass sich die Frauen eben nicht real, sondern nur auf virtuellem Weg begegnen konnten. Das geschah aber auf vielfältige Weise. Sie konnten einen Gottesdienst genießen oder an Workshops interaktiv teilnehmen.

Wer sich für die Workshops entschied, muss auf die besinnlichen Worte aber nicht verzichten – denn wer möchte, kann im Internet (dekanatsfrauentag.de oder über Youtube) das im Vorfeld produzierte Gottesdienstvideo ansehen. Aufgezeichnet wurde die Veranstaltung in der Michaelskirche in Markt Berolzheim, wo die Pfarrerin Myriam Krug-Lettenmeier ein recht kontrastreiches Bild der biblischen Figur zeichnete.

Debora sei nicht nur „eine fleißige Biene“ gewesen, wie es die wörtliche Übersetzung ihres Namens nahelegt, sondern habe auch als „die Besonnene“ gegolten. Und sie war laut Bibel zugleich Richterin, Prophetin und Kriegerin. Ohne sich selbst dabei 100-prozentig treu zu bleiben, scheint diese Mehrfachfunktion unmöglich.

Wohl deshalb war die Veranstaltung auch mit dem Motto „Debora – eine Frau, ein Wort“ versehen. Beachtlich dabei, wie selbstverständlich die Bibel in



In die Rolle von Debora als Richterin schlüpft Weißenburgs Dekanatsfrauenbeauftragte Claudia Vorliczky. Fotos: Leykamm

einer patriarchalischen Zeit ein Loblied auf diese Richterin singt – „die einzige Frau, die es je in dieser Position gab“, so die Einschätzung von Pfarrerin Krug-Lettenmeier. Das Amt führte die Bibelheldin zudem noch in einer für die Israeliten äußerst heiklen Zeit aus: Es gab 1200 vor Christus noch keinen Staat Israel, im verheißenen Land drohten allenthalben kriegerische Auseinandersetzungen. Ständig hieß es sich gegen starke und wohlhabende Nachbarvölker zu behaupten. Mit einer Frau an der Spitze, deren Aufgaben und Eigenschaften bei der Veranstaltung gleich fünf verschiedene „Deboras“ verkörperten.

Die Weißenburger Dekanatsfrauenbeauftragte Claudia Vorliczky schlüpfte dabei in die Rolle der Richterin. Bei den einzelnen Beiträgen trat immer

wieder die Ambivalenz zutage, der sich Debora ausgesetzt gefühlt haben muss. „Es ist nicht einfach, teile ich doch Süßes und Saures aus“, hieß es da zum Beispiel – so wie eben ein Bienenstich schmerzhaft, aber in Gebäckform auch sehr

schmackhaft sein kann. Die Auserwählte ist sich bewusst, dass sie „Gott im Rücken hat“, heißt es in der Michaelskirche, „der manchmal schier Unmögliches verlangt“, klingt es besorgt hinterher. Das alte Paradox vom Frieden, zu dessen Er-



Pfarrerin Myriam Krug-Lettenmeier und ihre Mitstreiterinnen lassen im Gottesdienst die in verschiedenen Farben schillernde Persönlichkeit Deboras aufleuchten.

reichen Menschen im Krieg unkommen müssen, scheint ebenso durch. Gleichfalls wie der Wunsch, mit der Heldin von einst heute mal einen Kaffee trinken zu können.

Wie Debora es wohl geschafft hat, vor über 3000 Jahren den israelischen Heerführer Barak sein Ego ablegen zu lassen? Er war sich laut Krug-Lettenmeier nämlich nicht zu schade, seine Angst vor dem überlegenen Gegner zuzugeben und Debora zu bitten, mit in die Schlacht zu ziehen – die übrigens im Triumph endete. Auch ein Sieg über die Konvention. Solch einen habe 1200 Jahre später auch ein gewisser Jesus von Nazareth des Öfteren davongetragen, spannte die Pfarrerin einen weiten Bogen. Auch Christus habe nicht einsehen wollen, warum ein Mensch krank bleiben solle, nur weil

Sabbat ist. Oder dass eine Sünderin von Sündern gesteinigt werden darf. „Das waren Stiche, die haben gegessen“, unterstrich die Geistliche.

Man solle sich öfter mal fragen, was Jesus jetzt tun würde, so ihr Tipp. Um zu erkennen: „Es ist gar nicht so schwer, ein bisschen Debora zu sein.“ Stimmungsvolle Bilder unterstrichen die Botschaft und in den Fürbitten erbat die Frauen, dass sie „den Zeitpunkt erkennen, wann wir kämpfen müssen“. Aber eben keine Kämpfe, die lediglich „unser Ego aufpolieren“.

Während der aufgezeichnete Gottesdienst über die heimischen Computerbildschirme flimmerte, loggten sich auf anderen Frauen zu den Workshops per Zoom-Meeting ein. Nach dem gemeinsamen Auftakt verteilten sie sich in virtuelle Gruppenräume. Mit Bildmeditation, Atem- oder Körperübungen begab man sich dort auf die Spuren Deboras, oder spürte ihrem Wirken über die biblische Erzählung selbst nach. Nicht fehlen durfte natürlich die Frage, was die Überlieferung des Alten Testaments für unser heutiges Zusammenleben bedeutet. Das kam offensichtlich sehr gut an, wie ein digitaler Rückmeldebogen nahelegt. „Über 70 Prozent der Teilnehmerinnen haben das neue Format mit sehr gut bewertet“, zeigt sich Krug-Lettenmeier erfreut.

Nach den Workshops fanden sich die Frauen dann wieder im virtuellen Hauptraum zu Abschluss und Segen zusammen. Wie und wo der nächste Dekanatsfrauentag stattfinden wird, „das kann ich auch mit dem Draht nach oben nicht beantworten“, erklärt die Pfarrerin. Nicht nur die Corona-Frage ist noch offen. Sondern auch die Frage, ob die Weißenburger Karmeliterkirche, die bei der nächsten Auflage als Veranstaltungsort an der Reihe wäre, dann überhaupt nutzbar ist – was vom Stand der Renovierungsarbeiten bis dorthin abhängt. HK